

KS. MATEUSZ KIERZKOWSKI\*

WŁOCŁAWEK

## MENSCHLICHE ARBEIT IN DER GRIECHISCHEN ANTIKE UND IN DER BIBEL

### 1. DAS ARBEITSVERSTÄNDNIS IN DER GRIECHISCHEN ANTIKE

Die griechische Antike mit all ihrem geschichtlichen Erbe prägte das Denken vieler Epochen. Auch ihre historischen Erfahrungen und Vorstellungen von Arbeit haben unsere europäische Gesellschaft und Kulturtradition geprägt. Bevor jedoch Betrachtungen zum Thema menschliche Arbeit in der Antike angestellt werden können, ist es nötig, zuerst für diesen Begriff eine für die damalige Zeit passende Erklärung zu finden, denn der Versuch, die modernen Definitionen in die längst vergangenen historischen Epochen zu übertragen, könnte zu falschen Schlüssen Anlass geben.

Die griechische Antike gehört zu jenen Kulturen, die eigentlich keinen allgemeinen Begriff für Arbeit kannten, den man einer Leistungs-, Erwerbs- oder Arbeitsgesellschaft zuordnen könnte. Trotz des Fehlens eines allgemeinen Begriffs für Arbeit kann man auf verschiedene Bezei-

---

\* Ks. dr Mateusz Kierzkowski, kapłan diecezji wrocławskiej, absolwent Wydziału Teologicznego Uniwersytetu Leopolda-Franciszka w Innsbrucku, od 2011 r. prefekt ds. studiów w Wyższym Seminarium Duchownym we Włocławku.

chnungen stoßen, die auf die menschliche Tätigkeit Bezug nehmen. Diese Bezeichnungen entsprechen aber nicht dem, was wir heute allgemein unter dem modernen Begriff „Arbeit“ verstehen. Die Antike verwendete oft das Wort ἐργάζεσθαι (*ergazesthai*)<sup>1</sup> als eine gemeinsame Begriffsbestimmung der verschiedenen Arten des Arbeitens, es diente jedoch lediglich als Ausdruck zahlreicher Aktivitäten und Tätigkeiten, konnte aber keinen Unterschied festlegen<sup>2</sup>. Dieses Vokabel ἐργάζεσθαι (*ergazesthai*) mit seinen Ableitungen ἐργον, (*érgon*), und ἐργασία (*ergasía*) bezog sich auf alles, was mit Werkfähigkeit und dem zu erzielenden Ertrag zu tun hatte, meinte jedoch nicht kriegerische Handlungen eines Soldaten, jene der Politiker oder die (Denk)Arbeit der Philosophen und Literaten, deren Berufe in der Antike als sehr angesehene galten<sup>3</sup>. Auch der Ausdruck πόνος (*pónos*)<sup>4</sup> kann nicht als umfassende Definition für Arbeit oder allgemein für Tätigkeiten herangezogen werden, wie wir ihn in der heutigen modernen Zeit üblicherweise verwenden würden, weil dieser sich vor allem auf die Mühe bei der Verrichtung einer konkreten Tätigkeit bezieht.

Das Fehlen einer allgemeinen Definition für Arbeit bedeutet jedoch nicht, dass in der Antike über dieses Thema nicht etwa auch Betrachtungen angestellt worden wären. Für unsere Ausführungen über Arbeit im allgemeinen müssen wir uns erst vergegenwärtigen, dass das antike Griechenland eine Gesellschaft war, in der die Sklaverei gang und gäbe war und diese sich über einen Zeitraum von etwa einem Jahrtausend erstreckte. Es galt damals als etwas Selbstverständliches und Naturgegebenes, dass viele einfache und harte Arbeiten von unfreien und nicht heimischen Bevölkerungsgruppen (Sklaven, Ausländer und Metöken<sup>5</sup>)

<sup>1</sup> Zu dem Wort ἐργάζεσθαι (*ergazesthai*) gehören zwei Substantive: ἐργον, (*érgon*) und ἐργασία (*ergasía*), deren Bedeutung nicht eindeutig ist: ἐργον – Werk, Tat, Handlung, sowohl in positiver als auch in negativer Bedeutung, Geschäft, Gewerbe, Tun, Verrichtung; ἐργασία – die Tätigkeit; Beschäftigung; künstlerische Betätigung; Ausübung eines Handwerks; Arbeit – besonders Feldarbeit; das Geldgeschäft; Gewerk; die Ausarbeitung, Verfertigung.

<sup>2</sup> Ch. Meier, *Griechische Arbeitsauffassungen in archaischer und klassischer Zeit*, in: M. Bierwisch (Hg.), *Die Rolle der Arbeit in verschiedenen Epochen und Kulturen*, Berlin 2003, 19.

<sup>3</sup> J. Engels, *Merces auctoramentum seroitutis – Die Wertschätzung bestimmter Arbeiten und Tätigkeiten durch antike heidnische Philosophen*, in: V. Postel [Hg.], *Arbeit im Mittelalter. Vorstellungen und Wirklichkeiten*, Berlin 2006, 60.

<sup>4</sup> Die Bedeutung des Wortes πόνος (*pónos*): mühsame Arbeit, ermattende Anstrengung, auch Drangsal, Not, Mühsal.

<sup>5</sup> *Metoikos* (μέτοικος): in der griechischen Antike, insbesondere in Athen, ein

verrichtet werden mussten<sup>6</sup>. Die Sklaven kamen auf verschiedene Weise in die Häuser vornehmer Bürger: als Kriegsbeute, durch Raubzüge zu Lande, durch Aufzucht der Kinder von Sklaven oder durch Kauf auf einem Sklavenmarkt<sup>7</sup>. Nach der zu dieser Zeit herrschenden Ansicht genoss im griechischen Kulturkreis vor allem ihr Dienst keinerlei Anerkennung, am allerwenigsten die körperliche Arbeit, die von Frauen und Kindern geleistet wurde. Die Geringschätzung jeglicher körperlichen Arbeit nahm parallel mit der Entwicklung der Polis, einer Art von Stadtstaat mit einem Umland, zu. Die Polis war eine der bekanntesten Sozialformen der europäischen Antike und stellte ein kleines autonomes Staatswesen dar<sup>8</sup>. Die Polis begann alle Dienste nach dem Ausmaß der dafür erforderlichen physischen Belastungen zu klassifizieren. Die so genannten körperlichen Tätigkeiten wurden mit der Würde der freien, adeligen Männer als unvereinbar angesehen und deshalb rangniederen Gesellschaftsgruppen übertragen<sup>9</sup>. Die freien Bürger der Polis beschäftigten sich stattdessen vor allem mit der Politik und der Kriegführung; alle anderen Tätigkeiten, die nicht mit der Politik und der Führung von Kriegen einhergingen, waren verpönt. Im Laufe der Zeit schloss diese Ablehnung alle Tätigkeiten mit ein, die den Angehörigen der niederen Bevölkerungsgruppen größere körperliche Anstrengungen abverlangten<sup>10</sup>.

Nach Hanna Arendt bezog sich die Ablehnung solcher Arbeiten ursprünglich nur auf jene Tätigkeiten, die unmittelbar mit der Befriedigung der täglichen Bedürfnisse verbunden waren und dadurch keine bleibenden Spuren für die Gesellschaft zur Folge hatten. Solche Arbeiten, die zur Befriedigung der täglichen Bedürfnisse unerlässlich waren, wurden in der Zeit vor der Entstehung der Polis von Sklaven verrichtet und infolgedessen unzumutbar. Im Gegensatz dazu konnten sich die Handwerker, die ihre Arbeiten nicht im eigenen Haus verrichteten, son-

---

dauerhaft in der jeweiligen Stadt lebender Fremder mit gewissen Vorrechten, jedoch ohne Bürgerrechte. In den Händen von Metöken lag ein großer Teil des Handels, Gewerbes und der freien Berufe.

<sup>6</sup> J. Engels, 61.

<sup>7</sup> J. Ebert (Hg.), *Die Arbeitswelt der Antike*, Wien-Köln-Graz 1984, 9.

<sup>8</sup> M. Füllsack, *Arbeit*, Wien 2009, 27.

<sup>9</sup> R. Enders, *Die Arbeit in den alten Stadtkulturen und der Antike*, in: R. und S. Enders (Hg.), *Die Arbeit. Der Aufstieg der Menschheit – ein Ergebnis der Arbeit*, Wien-München-Zürich 1963, 78–81.

<sup>10</sup> N. Nüchter, *Über die Bedeutung der Arbeit für das menschliche Leben*, Marburg 2009, 32.

dern von Bürgern aus dem Volk Aufträge übernahmen, freizügig in der Öffentlichkeit bewegen. Ihre Werk-Tätigkeit, das Handwerk war sogar hoch angesehen, im Laufe der Zeit schwand ihre Akzeptanz jedoch mehr und mehr, die Werk-tätigen wurden als Banausen (βάνανσος) bezeichnet, deren Interesse eher der manuellen Tätigkeit galt und die öffentlichen Angelegenheiten gleichgültig gegenüber standen<sup>11</sup>.

Kein geringer Einfluss auf ein solches Verständnis für Arbeit ist auch der griechischen Philosophie beizumessen, denn obwohl die großen Philosophen der Antike sich nicht direkt mit dem Thema Arbeit befassten, implizierten ihre zahlreichen Überlegungen zum antiken Gemeinwesen auch ihre Einstellung zur Arbeit. Die meisten Aussagen zum Thema Arbeit finden wir bei den bekanntesten Philosophen der griechischen Antike: bei Sokrates, Platon und Aristoteles. Sie wiesen oft auf Ziel und Ideal des menschlichen Lebens hin. Ziel und Ideal sahen die drei Philosophen in den Aktivitäten geistiger und theoretischer, nicht jedoch in körperlicher Arbeit. Nicht weniger müssen wir uns aber an dieser Stelle Gedanken über andere, weniger bekannte Philosophen machen, die im Hinblick auf die Frage der menschlichen Arbeit eine andere Ansicht vertraten als die oben erwähnten großen Philosophen. Bereits Demokrit aus Abdera, der im 5. Jhdt. v. Chr. lebte, meinte, dass Mühen und Anstrengungen für den Menschen besser wären als Untätigkeit. Zusammen mit Protagoras, der in seiner Jugend als Lastenträger gearbeitet hatte, war er überzeugt, dass körperliche Arbeit und Anstrengung des Menschen das Aufblühen der *technai*<sup>12</sup> ermöglicht hat, welche später bei der Entwicklung der höheren Zivilisationsformen eine wichtige Rolle spielte. Hippias von Elis verstand eigenhändige Arbeit sogar als einen Weg des Menschen zur Erweiterung seines Wissens von der Welt. Eine gegenteilige Haltung zur Arbeit hatten Sokrates, Platon und Aristoteles eingenommen. Obwohl Sokrates keine eigenen Schriften hinterlassen hat, finden sich seine Auffassungen über die Arbeit in den Werken von Xenophon, Antisthenes und Platon wieder<sup>13</sup>. Ihm wurde jene Aussage zugeschrieben, dass die so genannten handwerklichen Tätigkeiten in den Städten zu Recht verpönt waren, weil sie körperliche Schäden nach sich ziehen würden, und dass die Zimmerleute, Schmiede und Kaufleute eine unwissende und bedeutungslose

<sup>11</sup> H. Arendt, *Vita activa – oder vom tätigen Leben*, Stuttgart 1970, 77–78.

<sup>12</sup> Mit dem Vokabel *technai* wurden in der griechischen Antike die Tätigkeiten bezeichnet, welche Spezialkenntnisse erfordert haben: Kunst, Kunstfertigkeit, Handwerk.

<sup>13</sup> J. Engels, 64.

Masse darstellten<sup>14</sup>. Es bleibt aber umstritten, ob sich die Geringschätzung aller handwerklichen Tätigkeiten auf Sokrates zurückführen lässt. Ähnlich wie Sokrates urteilt auch Plato über physische Arbeit und handwerkliche Tätigkeiten. Seiner Meinung nach verursachen sie – wie bereits erwähnt – körperliche Schäden, töten den Geist, lassen die Seele verkümmern und sind für den Menschen eine Schande, weil die menschliche Vernunft daran gehindert wird, sich die animalischen Triebkräfte unterzuordnen<sup>15</sup>.

Nach Platon stand die Arbeit in enger Verbindung mit der staatlichen Struktur, welche analog dem dualistischen Schema des Menschen entsprechen müsste. Dieses Schema beruhte darauf, dass der Mensch dahingehend unterteilt ist, was einerseits auf seinen Leib Bezug nimmt, und was andererseits mit der Seele, dem Geist im Zusammenhang steht. So soll auch im Staat diese Trennung zwischen dem, was dem Materiellen und dem, was höheren, geistigen, also metaphysischen Werten entspricht, erkennbar sein. Wie beim Menschen die Seele den Leib lenkt, so soll auch alles Materielle im Staat dem unterworfen sein, was im Geistigen, dem Metaphysischen beheimatet ist. Platon, der ein Anhänger einer hierarchischen sozialen Struktur des Staates war, die sich auf eine Trennung im Hinblick auf die Arbeit stützte, unterschied grundsätzlich drei soziale Gruppen:

- die Gruppe der Herrschenden (Philosophen, Denker, welche die Weisheit verkörpern sollten);
- die Militärs, anders gesagt, die Wächter als Inbegriff des Heldentums;
- sowie alle übrigen Bürger: Handwerker, Kaufleute und Händler<sup>16</sup>.

Jemandes Zugehörigkeit zu einer dieser drei erwähnten Standesgruppen sollte sich aus der Natur ergeben. Dadurch, dass die Natur den Menschen und seine Persönlichkeit schafft, weist sie ihm gleichzeitig seine Rolle in der sozialen Struktur zu. Nach Platon kann jeder Mensch nur jener sozialen Gruppe zugeordnet werden, welche bereits ab der Geburt von Natur aus seinen Anlagen entspricht. Wenn also jemand von Natur aus als Angehöriger für die dritte, die niedrigste Gruppe vorherbestimmt ist (als Bauer, Kaufmann), so konnte er keinesfalls entgegen seiner Natur

<sup>14</sup> F. Hengsbach, *Die Arbeit hat Vorrang. Eine Option katholischer Soziallehre*, Mainz 1982, 12.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> M. Füllsack, 28.

zum Beispiel zu einem Soldaten, Philosophen oder Denker aufsteigen<sup>17</sup>. Darum wurden von Plato die Ackerleute und Handwerker als Dienende betrachtet, die den übrigen Bürgern die Lebensmittel zu beschaffen und für ihr leibliches Wohl zu sorgen hatten<sup>18</sup>.

Gehen wir der Frage über den Begriff Arbeit bei Platon nach, so kann festgestellt werden, dass in seinen Schriften über Staats- und Arbeitswesen die Sklavenarbeit völlig unerwähnt geblieben ist. Dies bedeutet aber nicht, dass er die Sklaverei abgelehnt hätte, sondern dass die Tätigkeiten der Sklaven von ihm als nicht relevante und damit erwähnenswerte Formen der Arbeit angesehen wurden<sup>19</sup>.

Auch ein weiterer der großen Philosophen der Antike, Aristoteles (384–322 v. Chr.), ein Schüler Platons, hat keine Wertetheorie über die Arbeit entwickelt und ihr daher keine eigenständige Untersuchung gewidmet. Trotzdem finden wir bei ihm Äußerungen zum Thema Wertschätzung der Arbeit. Aristoteles betonte, dass die Arbeit eine natürliche Form der Tätigkeit des Menschen sei. Nach seiner philosophischen Sicht unterscheiden sich die verschiedenen menschlichen Tätigkeiten durch ihr Endziel<sup>20</sup>. Er spricht grundsätzlich von zwei Formen der menschlichen Tätigkeit:

Die *Poiesis* (Herstellen oder Hervorbringen) – umfasste sämtliche Arbeiten bei der Herstellung von Produkten sowie jegliche Arbeit, die – gegen ein entsprechendes Entgelt – für ein durch die Tätigkeit selbst zu erlangendes Ziel verrichtet wurde. Diese Form der menschlichen Tätigkeiten ist auf das Herstellen eines Werkes ausgerichtet.

Die *Praxis* (das ethische Handeln) hatte hingegen ihr Ziel in sich selbst. Die Arbeit wurde um des Genusses willen verrichtet, ihr Ziel war eine Beglückung beim Tätigsein. Hierzu zählen die ökonomische und die politische Betätigung, die Wissenschaft und Philosophie.

Nach Aristoteles entstanden durch die *Praxis*, deren Grundlage ein Zustand der Muße war, alle kulturellen Werte, die Aufgabe der *Poiesis* hingegen war, aus der Natur durch Bearbeitung das Material für das ethische Handeln zu liefern<sup>21</sup>.

<sup>17</sup> J. Engels, 66.

<sup>18</sup> N. Nüchter, 37.

<sup>19</sup> M. Füllsack, 29.

<sup>20</sup> J. Engels, 67.

<sup>21</sup> L. Unruh, *Hauptsache Arbeit?! Zum Verhältnis von Arbeit und menschlicher Emanzipation*, Moers 2000, 9.

Erwähnenswert dabei ist, dass für Aristoteles und für die alten Griechen das Wort Muße nichts damit zu tun hatte, was wir heute als Freizeitgestaltung bezeichnen. Mit Muße war auch nicht das Nichtstun gemeint, denn Faulheit, Untätigkeit und Nichtstun galten schon in der Antike als etwas Verwerfliches. Unter Muße im aristotelischen Sinne war vielmehr eine Zeit gemeint, in der der Mensch zu sich selbst kommen und sich selbst verwirklichen konnte<sup>22</sup>. Auf besondere Weise wurde diese Frage von Josef Pieper im Buch „Muße und Kult“ angegangen und analysiert, indem der Autor das Verständnis über den Begriff „Muße“ in den einzelnen historischen Epochen, also auch in der griechischen Philosophie darlegt. Zurückkommend jedoch auf das Thema „Wert der Arbeit bei Aristoteles“ darf nicht unerwähnt bleiben, dass eine Tätigkeit im Zusammenhang mit physischer Arbeit (Poiesis – das Herstellen oder Hervorbringen) von ihm nicht allzu sehr geschätzt war, eher das Gegenteil war der Fall. Dies betraf viele Klassen von Arbeitern, im Besonderen die Sklaven, welche Aristoteles in zwei Kategorien einteilte:

- Sklaven, die vom Schicksal zum Sklaventum verurteilt und der Möglichkeit, tiefere Betrachtungen anzustellen und selbständig zu denken, von vornherein beraubt waren;
- Sklaven, welche z. B. zufällig im Verlauf von Kriegshandlungen dazu gemacht wurden, weil sie in Kriegsgefangenschaft geraten waren.

Die Sklaven wurden von Aristoteles als ein Besitzstück, ein Werkzeug eines anderen Menschen angesehen, das zu Fronarbeiten herangezogen wird<sup>23</sup>. Erwähnenswert ist auch, dass zu Aristoteles' Zeit nicht nur alle körperlich anstrengenden, sondern auch die handwerklichen Tätigkeiten verpönt waren. Damit sich die griechische Oberschicht, die freien Bürger ganz auf das Engagement in der Politik konzentrieren konnten, brauchten sie die Unfreien, die für sie alle niederen Arbeiten verrichteten. Diese Tatsache deutet auf einen eklatanten Widerspruch in der Philosophie von Aristoteles hin: einerseits gibt eine Betätigung die Möglichkeit, ein autonomes Leben zu führen, andererseits schiebt eine bestimmte Schicht der Gesellschaft die notwendige, mit Mühe und körperlichen Belastungen verbundene Arbeit auf die Untergebenen ab<sup>24</sup>.

---

<sup>22</sup> M. Füllsack, 30.

<sup>23</sup> N. Nüchter, 39–42.

<sup>24</sup> J. Kruse, *Geschichte der Arbeit und Arbeit als Geschichte*, Münster–Hamburg–London 2002, 84.

## 2. SINNDEUTUNG DER MENSCHLICHEN ARBEIT IN DER BIBEL

Bei den Betrachtungen über die menschliche Arbeit in der Hl. Schrift darf nicht außer Acht gelassen werden, dass bei der Analyse der in Frage kommenden Textstellen sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments die Bedeutung der Arbeit nicht nach denselben Maßstäben beurteilt werden kann, wie sie der heutigen Zeit entsprechen. Trotzdem weisen auch hier viele Stellen auf den Wert der Arbeit und ihre Bedeutung hin.

### 2.1. DER BEGRIFF „ARBEIT“ IM ALTEN TESTAMENT

Die Überlegungen über den Inhalt des Begriffs Arbeit in den alttestamentlichen Schriften führen zuerst zum ersten Buch der Heiligen Schrift – dem Buch Genesis. Gleich am Beginn berichtet dieses Buch von der Erschaffung der Erde (Gen 1,1–2,4a) und fügt anschließend den Bericht von Paradies und Sündenfall (Gen 2,4b–3,24) an. Diese zwei Schöpfungsberichte: der priesterliche – Gen 1,1–2,4a – und der jahwistische – Gen 2,4b–3,24 – stellen jedoch kein einheitliches Bild der Ursprünge des menschlichen Lebens dar<sup>25</sup>. Nach der zweiten Überlieferung (Gen 2,4b–3,24), die als die ältere gilt, hat Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, zuerst den Menschen aus Erde vom Ackerboden geformt und ihn in den Garten Eden gestellt, damit er ihn bebaue und behüte (Gen 2,15), erst dann folgten alle anderen Geschöpfe, Pflanzen und Wesen. Die dem Menschen von Gott auferlegte Weisung, den Garten zu bebauen und zu behüten, wies bereits auf eine Art menschlicher Arbeit hin, war aber wahrscheinlich nicht mit Mühsal verbunden<sup>26</sup>. Diese Weisung bringt weiters zum Ausdruck, dass die Arbeit als gottgesetzte Bestimmung im menschlichen Leben, als Mitwirkung an seinem Schöpfungswerk vorgesehen war<sup>27</sup>. So implizierte die Arbeit bereits im paradiesischen Zustand eine Entwicklung der dem Menschen gegebenen Möglichkeiten und die Fortführung des Werks, das Gott in der Schöpfung begonnen hatte<sup>28</sup>. Da-

<sup>25</sup> B. Lang, *Der arbeitende Mensch in der Bibel. Eine kulturgeschichtliche Skizze*, in: V. Postel (Hg.), *Arbeit im Mittelalter. Vorstellungen und Wirklichkeiten*, Berlin 2006, 36.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> W. Bienert, *Die Arbeit nach der Lehre der Bibel*, Stuttgart 1956, 49; W. Schottroff, *Arbeit*, in: V. Drehse (Hg.), *Wörterbuch des Christentums*, Zürich 1988, Sp.151.

<sup>28</sup> J. Kruse, 62–63.

her gehört schon im Paradies die Arbeit als wesentlicher Bestandteil zur Würde des Menschen und ist als Teilnahme an Gottes Schöpferhandeln und Mitarbeit in eigener Verantwortung gedacht<sup>29</sup>. Trotz dieser hohen Wertung der Arbeit deutet die selbe jahwistische Quelle (Gen 2,4b–3,24) auch auf die Mühsal hin und verleiht ihr damit im Hinblick auf das menschliche Tun den Charakter einer Belastung, die der Mensch als Konsequenz für den Sündenfall zu ertragen hat (Gen 3,1–24). Es könnte den Anschein haben, dass die Arbeit nach dem Bericht vom Sündenfall<sup>30</sup> eine Strafe Gottes für die Ursünde ist. Jedoch muss unser Blick auf die Tatsache gerichtet werden, dass in der biblischen Überlieferung nicht die menschliche Arbeit, sondern der Acker mit einem Fluch belegt wurde. Obwohl der Fluch Gottes weder den Menschen selbst, noch seine Arbeit, sondern den Erdboden betrifft, verändern seine Folgen die Bedingungen, unter denen er seine Arbeit zu leisten hat (Gen 3,17–19). Obwohl der Mensch nach dem Sündenfall aus dem Garten Eden vertrieben wurde, ändert dies nichts am Auftrag Gottes an den Menschen, zu arbeiten. Der Mensch muss weiterhin arbeiten, seine Arbeit ist jedoch mit Mühen verbunden (Gen 3,19). Deshalb sollte nicht die Arbeit an sich als Folge und Strafe für den Sündenfall verstanden werden, sondern ihre damit verbundenen Anstrengungen und bisweilen ihr Misslingen<sup>31</sup>. Nicht nur der Text des Buches Genesis weist auf die Mühsal der Arbeit hin. Auch an anderen Stellen der Bibel, vor allem in den Büchern der Weisheit, finden sich Aussagen, nach denen jegliche Arbeit mit Mühe verbunden ist. Die bedeutsamsten Texte, die die menschliche Arbeit als mit Schwernissen verbunden hervorheben, stammen aus dem Buch Kohelet, in dem es heißt: „Was erhält der Mensch dann durch seinen ganzen Besitz und durch das Gespinnst seines Geistes, für die er sich unter der Sonne anstrengt? Alle Tage besteht sein Geschäft nur aus Sorge und Ärger und selbst in der Nacht kommt sein Geist nicht zur Ruhe“ (Koh 2,22–23) und aus dem Buch der Psalmen: „Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch

---

<sup>29</sup> M. Schäfers, *Prophetische Kraft der kirchlichen Soziallehre?*, 64–65.

<sup>30</sup> Gen 3, 17–19: „Gott sprach zu Adam: Weil du auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln lässt er dir wachsen und die Pflanzen des Feldes musst du essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden; von ihm bist du ja genommen. Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück.“

<sup>31</sup> S. Poppelreuter, *Arbeitssucht*, Weinheim 1997, 10.

kommt, sind es achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin“ (Ps 90,10).

Nicht nur die Erzählung von Paradies und Sündenfall, sondern vor allem der priesterliche Schöpfungsbericht (Gen 1,1–2,4a) sprechen vom schöpferischen Tun Gottes, von seiner Arbeit als *creatio ex nihilo*, in der er sein Werk vollbringt. Im Gegensatz zur jahwistischen Erzählung (Gen 2,4b–3,24) erscheint die menschliche Arbeit im Bericht von der Erschaffung der Welt (Gen 1,1–2,4a) nicht als Strafe, sondern als Privileg<sup>32</sup>. Nach Gen 1,1–2,4a ist es also Gott selbst, der als erster arbeitet und dessen Arbeit zum Vorbild und Urtyp der menschlichen Arbeit werden soll. Unter den verschiedenen Geschöpfen beruft Gott auch den Menschen, das einzige Werk Gottes „nach seinem Bild und Gleichnis“ (Gen 1,27) zum Dasein. Eines der in diesem Ebenbild Gottes enthaltenen Elemente besteht im Auftrag: „Macht euch die Erde untertan“ (Gen 1,28)! In der biblischen bildhaften Beschreibung der Schöpfung richtet Gott diesen Auftrag mit klaren Worten an den Menschen, noch bevor er sein Werk vollendet hat und noch bevor er ruhte. Im Gebot also, dass die Menschen durch ihre Arbeit „sich die Erde untertan machen“ (Gen 1,28) lädt er sie sozusagen ein, die Gestaltung der Welt als Mitschöpfer in die Hand zu nehmen und weiterzuführen<sup>33</sup>. Es muss jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass diese Aussage oft missverstanden wurde. Gott hat dem Menschen wohl die Herrschaft im Hinblick auf die Welt und die Erde übertragen, dabei wird jedoch vergessen, dass dies keine absolute Herrschaft ist, sondern dabei die Gesetze der Natur zu berücksichtigen sind. Auch eine Stelle aus dem Buch Exodus<sup>34</sup> spricht nicht nur vom Verhältnis zwischen der Arbeit und der Zeit zu ruhen, sondern es lässt sich daraus die Begründung ableiten, dass die menschliche Arbeit ihren Ursprung in der Arbeit Gottes hat. Auch die Textstellen<sup>35</sup>

<sup>32</sup> B. Lang, 38.

<sup>33</sup> W. Bienert, 40–43.

<sup>34</sup> Im Buch Exodus 20,9–11 lesen wir: „Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der Herr den Sabbat gesegnet und ihn für heilig erklärt.“

<sup>35</sup> Im Buch Sirach 17,1–10 heißt es: „Der Herr hat die Menschen aus Erde erschaffen und lässt sie wieder zu ihr zurückkehren. Gezählte Tage und eine bestimmte Zeit wies er ihnen zu und gab ihnen Macht über alles auf der Erde. Ihm selbst ähnlich hat

Sir 17,1–10 und Ps 8,5–7 zeigen die Arbeit Gottes als ein Urbild für den Menschen<sup>36</sup>.

Dabei muss beachtet werden, dass das Schöpfungswerk Gottes im Alten Testament gewissermaßen als Tätigkeit eines Handwerkers betrachtet wird. Gott formt den Menschen aus Erde vom Ackerboden (Gen 2,7), gestaltet „mit seinen eigenen Händen den Himmel und befestigt an ihm die Sterne“ (Ps 8,4; Jes 40,22). Die erwähnten bildlichen Darstellungen, welche die Autoren der Bibel heranziehen, führen nicht nur die Weisheit Gottes vor Augen, sondern sollen zugleich als entscheidender Ansporn für die Arbeit des Menschen gesehen werden. Die Arbeit, die Gott in seinem Schöpfungsakt vollbracht hat, charakterisiert außer seiner Weisheit eine andere, sehr wesentliche Eigenschaft. Alles, was Gott vollbracht hat, ist gut. So schätzt Gott selbst sein Werk ein und verneigt sich vor seinem Geschöpf: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31). In diesem Text wird die innere Zufriedenheit Gottes nach Vollendung seines Werkes eindrucksvoll beschrieben, nachdem er gesehen hatte, dass es seinem Schöpfungsplan entspricht. Die Zufriedenheit über die gelungene Arbeit, ja sogar die Freude daran, spiegelt sich im Buch Kohelet (Koh 2,24; 5,17; 8,15) wider und ist ein wichtiges Element in der Beziehung des Menschen zur Arbeit. Wenn wir nun die menschliche Arbeit im Alten Testament einer Analyse unterziehen, wird uns auffallen, dass die Autoren der Bücher des Alten Testaments der Arbeit gegenüber positiv eingestellt sind. Bedeutend öfter werden jedoch im Alten Testament die Anstrengungen bei der Verrichtung einer körperlichen Arbeit (der Handwerker, der Bauarbeiter [1 Kön 6–7; Sir 38,27–31]) als die Mühe beim Einsatz des menschlichen Verstandes erwähnt<sup>37</sup>. Jedoch zumindest an einer Stelle findet sich eine höhere Einschätzung der geistigen Arbeit als jene der körperlichen (Sir 38,24–26.33–34; 39,1–3).

---

er sie mit Kraft bekleidet und sie nach seinem Abbild erschaffen. Auf alle Wesen legte er die Furcht vor ihnen, über Tiere und Vögel sollten sie herrschen. Er bildete ihnen Mund und Zunge, Auge und Ohr und ein Herz zum Denken gab er ihnen. Mit kluger Einsicht erfüllte er sie und lehrte sie, Gutes und Böses zu erkennen. Er zeigte ihnen die Größe seiner Werke, um die Furcht vor ihm in ihr Herz zu pflanzen. Sie sollten für immer seine Wunder rühmen und seinen heiligen Namen loben.“ Ähnlich in den Psalmen: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt“ (Ps 8,5–7).

<sup>36</sup> W. Bienert, 44–45.

<sup>37</sup> K. Romaniuk, *Błogosławieństwo czy przekleństwo? Praca w Piśmie Świętym [Segen oder Fluch? Die Arbeit in der Heiligen Schrift]*, Katowice 1997, 41–43.

Im Alten Testament lassen sich nicht nur eine Bewertung der Arbeit des einzelnen Menschen nach moralischen Gesichtspunkten finden, sondern auch Hinweise auf deren sozialen Aspekt zum Wohl der Gesellschaft. Das soziale Leben ist nämlich auch durch die Abhängigkeit der Menschen voneinander gekennzeichnet, die eben insbesondere im Bereich der Arbeit zum Ausdruck kommt. Die gegenseitige Abhängigkeit, welche sich unter anderem in der Beziehung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer findet, schließt das Problem einer gerechten Entlohnung für Leistungen mit ein. Daher schneiden die Bücher des Alten Testaments dieses Thema ausdrücklich an. An drei Stellen stoßen wir auf die Aufforderung an den Arbeitgeber, dem Arbeitnehmer den gebührenden Lohn sofort auszuzahlen (Lev 19,13; Tob 4,15; Dtn 24,14–15). An dieser Stelle darf außerdem nicht die Beziehung zu den Sklaven übersehen werden. Im Buch Deuteronomium wird nachdrücklich auf die Obsorgepflicht und einen rücksichtsvollen Umgang des Dienstherrn gegenüber seinen Sklaven hingewiesen (Dtn 23,10, 15–16). Das Buch Hiob weist überdies klar auf die persönlichen Rechte des Dienenden hin. Die Quelle dieser Rechte liegt in der Tatsache, dass der Sklave ebenso von Gott erschaffen wurde wie sein Herr (Ijob 31,13–16)<sup>38</sup>.

Werden zum Schluss alle Stellen des Alten Testamentes, in welchen die Arbeit erwähnt wird, in einem Überblick zusammengefasst, so kann ein ungeheurer Reichtum zu diesem Thema festgestellt werden. Die alttestamentlichen Aussagen enthalten eine Reihe grundlegender moralischer Aspekte über die menschliche Arbeit und zwar: die Pflicht zu arbeiten, die Achtung vor der Würde des Arbeiters und eine gerechte Entlohnung für seine Leistungen. Die Texte des Alten Testaments führen uns nicht nur die Menschen und ihre Arbeit sowie die damit verbundenen Mühen vor Augen, sondern weisen auch auf deren religiösen Sinn hin. Nicht wenig jedoch trug die abwegige Interpretation mancher Textstellen des Alten Testaments im Hinblick auf die menschliche Arbeit bei, insbesondere Gen 2,4b–3,24, in denen deren Sinn in ein gänzlich falsches Licht gerückt wird.

## 2.2. DIE ARBEIT IN NEUEM TESTAMENT

Aufgrund dessen, dass in den Evangelien und den übrigen Texten nicht die Arbeit, sondern das nahende Reich Gottes das zentrale Thema

---

<sup>38</sup> Cz. Strzeszewski, *Katolicka nauka społeczna [Katholische Gesellschaftslehre]*, Lublin 2003, 173.

ist, entfaltete auch das Neue Testament keine systematische Lehre über die Arbeit<sup>39</sup>. Dies bedeutet aber nicht, dass die Verfasser der Schriften des Neuen Testaments sich nicht mit dem Thema Arbeit befasst hätten. Die Auffassung von Sinn und Zweck der Arbeit geht darin über die positive Bewertung der Arbeit im Alten Testament hinaus. Obwohl das meiste aus der alttestamentlichen Einstellung zur Arbeit für das Christentum weiterhin Gültigkeit hat, bekommt die neutestamentliche Auffassung vor allem durch die Person Jesu einen neuen Stellenwert<sup>40</sup>. Die Achtung vor der Arbeit im Neuen Testament hat ihre Quelle vor allem darin, dass Jesus selbst als Sohn eines Arbeiters und als arbeitender Mensch angesehen wurde (Mk 6,3; Mt 13,55)<sup>41</sup>. Obwohl in den Evangelien keine direkten Aussagen zum Thema Arbeit aufscheinen, welche Jesus verrichtet hat, finden wir Zeugnisse darüber in den Apokryphen, die über ihn berichten, dass er sich an den täglichen Arbeiten beteiligte, mit welchen seine irdischen Eltern ihren Lebensunterhalt bestritten. Und dadurch, dass er mit seinen eigenen Händen handwerkliche Tätigkeiten verrichtet hat, war er in das Alltagsleben der Menschen voll eingebunden<sup>42</sup>. Auch Papst Johannes Paul II. tätig in seiner Enzyklika *Laborem exercens* eine eindeutige Aussage über die Wertschätzung der menschlichen Arbeit durch Christus: „Er gehört zur Welt der Arbeit, anerkennt und achtet die menschliche Arbeit. [...] Er schaut mit Liebe auf die Arbeit und ihre verschiedenen Formen, deren jede ihm ein besonderer Zug in der Ähnlichkeit des Menschen mit Gott, dem Schöpfer und Vater ist“ (LE 26). Diese besondere Aufgeschlossenheit Christi gegenüber der Arbeit wird in der besonderen Anerkennung der arbeitenden Menschen und der Verheißung auf Hilfe durch die Gnade verdeutlicht: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28). In den Auftritten Jesu in der Öffentlichkeit in der Rolle eines Lehrers und Verkünders des Reiches Gottes sind ebenso Elemente zu finden, die auf die Arbeit Bezug nehmen. Der hl. Paulus erinnert in seinem Brief an die Philipper, dass Jesus als Mensch und Diener in die Welt gekommen ist (Phil 2,7). Jesus nimmt sogar selbst Bezug auf das

<sup>39</sup> D. Dormeyer, *Das Verständnis von Arbeit im Neuen Testament im Horizont der Naherwartung* ( Mt 20,1–16), in: D. Dormeyer, u.a. [Hg.], *Arbeit in der Antike, in Judentum und Christentum*, Münster 2006, 98.

<sup>40</sup> W. Bienert, 187.

<sup>41</sup> *Arbeit*, in: X. Léon-Dufour (Hg.), *Wörterbuch zur biblischen Botschaft*, Freiburg–Basel–Wien 1962, 24.

<sup>42</sup> K. Romaniuk, 45.

Alte Testament, indem er seine Arbeit als Dienst betrachtet: „Ich aber bin unter euch wie der, der bedient“, und verrichtet beim Tisch des Letzten Abendmahls selbst eine Handlung, die ansonsten Dienern zufällt (Joh 13,1–14). Auf diese Weise verleiht Jesus der Arbeit von Dienern tieferen Sinn und entsprechende Würdigung. Auch in seinen Gleichnissen über das himmlische Königreich beruft sich Jesus auf die Erfahrungen der Menschen bei ihrer Arbeit und führt die einzelnen Tätigkeiten vieler Berufe an: jene des Hirten (Joh 10,1–16), des Weinbauern (Mk 12,1–12), des Sämanns (Mk 4,1–9), des Hausherrn (Mt 13,52), des Verwalters (Lk 12,42–48), des Fischers (Mt 13,47–50), des Tagelöhners (Mt 20,1–16). Die Vielzahl der obgenannten Vergleiche zeugt von den tiefen Kenntnissen über die einzelnen Vorgänge in den jeweiligen Berufen und deren Auslegung, dass menschliche Arbeit Jesus keineswegs fremd war<sup>43</sup>. Auch in den Seligpreisungen der Bergpredigt berührt Jesus indirekt das Thema der menschlichen Arbeit, wenn er die Armen als Selige betrachtet (Lk 6,20). Mit diesen „Armen“ deutet das Lukasevangelium auf jene Menschen hin, die nicht dauerhaft für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten, also die Gelegenheitsarbeiter und Tagelöhner<sup>44</sup>.

Wenn wir die Bedeutung der Arbeit im Leben Jesu betrachten, muss unser Augenmerk auch darauf gerichtet werden, dass Jesus die menschliche Arbeit keinesfalls idealisiert hat, denn er übergang auch nicht die Mühsal der Arbeit (Mt 24,41; Lk 5,5; 13,6–9). Höchst bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass Jesus in seiner Lehre über die Arbeit gewisse Maßstäbe voraussetzt, auf die Bedacht zu nehmen ist. Die Arbeit darf für einen Christen nicht Sinn und Zweck an sich, sondern nur Mittel sein, um das ewige Glück zu erlangen. Der Mensch muss sich dessen bewusst sein, dass zu arbeiten das unumgängliche Ziel seines Lebens ist, jedoch nicht um sich irdische Reichtümer anzuhäufen, sondern um das ewige Glück zu erlangen (Mt 6,19–20)<sup>45</sup>. Die Einstellung Jesu zur Arbeit ist vor allem in der Begebenheit im Haus von Maria und Martha (Lk 10,41–42) sowie in seinen Aussagen erkennbar, in denen er davor warnt, sich eher Sorgen zu machen um die alltäglichen Bedürfnisse als vielmehr darum, das ewige Leben zu erlangen (Mt 6,25; Lk 10, 38–42; Joh 6, 27)<sup>46</sup>. Auch

<sup>43</sup> W. Bienert, 195–200.

<sup>44</sup> M. Aßländer, *Von der vita activa zur industriellen Wertschöpfung. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte menschlicher Arbeit*, Marburg 2005, 96.

<sup>45</sup> Cz. Strzeszewski, 178–179.

<sup>46</sup> J. Kruse, 76–77.

die neue Lebensaufgabe der Jünger, ihren erlernten Beruf aufzugeben um des Himmelreiches willen und Jesus als „Menschenfischer“ (Mk 1,17) oder „Erntearbeiter“ (Lk 10,2) nachzufolgen, zeigt, dass die Verkündigung der Frohbotschaft Vorrang hat<sup>47</sup>.

Vergleichen wir die Aussagen Jesu über die menschliche Arbeit mit jenen des hl. Paulus, so kann festgestellt werden, dass der Apostel in seinen Briefen zu diesem Thema auf wesentlich eindeutiger Weise Stellung bezieht. Seine Einstellung hinsichtlich der Arbeit ist eher ausschlaggebend als jene Jesu Christi, denn Paulus' eigene handwerkliche Betätigung neben der Missionsarbeit und seine Mahnungen an die damalige Arbeitswelt haben bis heute der Soziallehre der Kirche ihren Stempel aufgedrückt<sup>48</sup>. Auch Papst Johannes Paul II. geht in seiner Enzyklika *Laborem exercens* auf die Schriften des hl. Paulus ein. Sie dienen ihm gleichsam als Vorlage für seine wichtigsten Aussagen über die Arbeit. Die Apostelgeschichte schildert uns ein eindrückliches Bild von Paulus als Geschäftspartner des Zeltmacherehepaars Aquila und Priszilla in Korinth, bei denen er während der ganzen Woche sein Handwerk ausübte, sich aber am Sabbat der Missionstätigkeit gewidmet hat (Apg 18,1–4)<sup>49</sup>. Paulus selbst empfiehlt allen Menschen, durch eigene Arbeit für den notwendigen Lebensunterhalt zu sorgen: „Setzt eure Ehre darein, ruhig zu leben, euch um die eigenen Aufgaben zu kümmern und mit euren Händen zu arbeiten, wie wir euch aufgetragen haben“ (1 Thess 4,11). Alle, die die Lehre Jesu beherzigen und befolgen, ermuntert der hl. Paulus zur Arbeit und spricht vom Zweck der Arbeit:

- die Befriedigung der Bedürfnisse, andernfalls könnte eine Weigerung zu arbeiten, zu Diebstahl verleiten. („Der Dieb soll nicht mehr stehlen, sondern arbeiten und sich mit seinen Händen etwas verdienen“ [Eph 4, 28]);
- sich die notwendigen Mittel erarbeiten, damit der Arbeitende auch Almosen spenden kann. („...sich mit seinen Händen etwas verdienen, damit er den Notleidenden davon geben kann“ [Eph 4, 28]).

In seinem Brief preist der hl. Paulus die Arbeit als Tugend, um vor dem Herrn Gefallen zu finden sowie der Sünde zu entfliehen. Der Christ soll also nicht nur aufgrund des Gebotes Gottes arbeiten, sondern gleichsam zur Ehre Gottes. „Tut eure Arbeit gern, als wäre sie für den

<sup>47</sup> W. Osypka, *Arbeit und Eigentum*, Aschaffenburg 1965, 78.

<sup>48</sup> W. Bienert, 299.

<sup>49</sup> B. Lang, 48.

Herrn und nicht für Menschen“ (Kol 3,23)<sup>50</sup>. Nach den Worten des hl. Paulus soll sogar die von den Freien geschmähte Arbeit der Sklaven Christus zuliebe getan werden (Kol 3, 22–24).

Auch die Missionsarbeit aufgrund der Berufung durch den Herrn Jesus Christus betrachtet Paulus als Berufsarbeit im Sinne einer von Gott übertragenen Lebensaufgabe. Paulus selbst kommt daher immer wieder auf seine Tätigkeit als Apostel zurück (2 Kor 6,4–5; Kol 1,24–29), warnt jedoch gleichzeitig vor schlechten Arbeitern, die – seiner Ansicht nach – falsche Lehrer sind (Phil 3, 2). Bei der Erläuterung über den Sinn der Arbeit bedient er sich verschiedener Metaphern, die er der Welt der Arbeit entnimmt. Die Ausübung der Missionstätigkeit der einzelnen Apostel vergleicht er mit der Arbeit auf dem Feld (1 Kor 3,6–9), der Errichtung eines Hauses (1 Kor 3,10f), mit der Pflege der Olivenhaine und Weinberge (Röm 11,17–24). Gelegentlich vergleicht Paulus seine Missionsarbeit auch mit Einblicken in die Welt des Sports, um seinen eigenen anstrengenden und zielstrebigem Einsatz zum Ausdruck zu bringen: „... ich arbeite als Wettkämpfer“ (Kol 1, 29; 1 Tim 4,10; 1 Kor 9,25–26). Diese Bilder sollten vor allem die Härte, Entsagungsbereitschaft und seine Hoffnung auf Erfolg anschaulich machen<sup>51</sup>. Der hl. Paulus stellt in seinem Wirken nicht nur eine harmonische Verbindung zwischen der Verkündigung des Wortes Gottes und seiner eigenen Hände Arbeit her, sondern er erachtet solche Leistungen, sowohl geistiger als auch körperlicher Natur, als besonderen Grund, darauf stolz zu sein (1 Thess 2,9): „Bei Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen, und haben euch so das Evangelium Gottes verkündet“.

In seinen zahlreichen Briefen vergisst der hl. Paulus auch nicht, für eine gerechte Entlohnung einzutreten. Er spricht von der Proportionalität zwischen der Bezahlung und den mit den Leistungen verbundenen Mühen (1 Kor 3,8), vom Recht des Arbeiters auf einen angemessenen Anteil am Produkt seiner Arbeit in Form des gerechten Lohnes (2 Tim 2,6) und weist gleichzeitig darauf hin, dass eine gewissenhaft ausgeführte Arbeit Gerechtigkeit für den Arbeitnehmer nach sich ziehen müsse und nicht von der Gnade und Barmherzigkeit des Arbeitgebers abhängen dürfe (Röm 4,4)<sup>52</sup>. Auch der hl. Jakobus verteidigt in seinem Brief die Rechte der Arbeiter und prangert eine ungerechte Entlohnung scharf an:

<sup>50</sup> Cz. Strzeszewski, 179.

<sup>51</sup> W. Bienert, 314–321.

<sup>52</sup> Cz. Strzeszewski, 178.

„...der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel; die Klagerufe derer, die eure Ernte eingebracht haben, dringen zu den Ohren des Herrn der himmlischen Heere“ (Jak 5,4).

Für den hl. Paulus bildet die Arbeit die eigentliche Quelle für den Menschen, die Mittel für seine Existenz selbst zu erarbeiten; dagegen ist allein schon der Versuch, auf Kosten des Nächsten zu leben, zu verurteilen. In seinen apostolischen Briefen ruft der hl. Paulus zu nutzbringender Arbeit auf, ja er fordert in seinen Belehrungen sogar dazu auf, den näheren Kontakt zu jenen zu meiden, welche nicht arbeiten wollen (2 Thess 3,14)<sup>53</sup>. Mit aller Deutlichkeit erinnert der hl. Paulus in seinem berühmten Satz jeden Menschen an die Verpflichtung, für seinen Lebensunterhalt selbst aufzukommen: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ (2 Thess 3,10). Dieser Satz nimmt Bezug auf eschatologische Überlegungen zum Thema der Wiederkunft Christi. Dadurch, dass er irreführende Ansichten über die Erwartung der Wiederkunft Christi ablehnt, stellt der Apostel andererseits nachdrücklich fest, dass eine Befreiung von Arbeit in keiner Weise in Frage kommt<sup>54</sup>.

Zusammenfassend kann zur neutestamentlichen Auffassung im Hinblick auf die Arbeit konstatiert werden: In den Evangelien finden wir keine deutliche Stelle, welche nachdrücklich auf eine Verpflichtung zur Arbeit hinweist. Weil Jesus Christus jedoch die Natur eines Menschen angenommen hat, müssen auch wir uns an seinem Vorbild orientieren. Er selbst betrachtete es nämlich als unabänderliche Notwendigkeit, mit der Arbeit seiner eigenen Hände die Mittel für seinen Lebensunterhalt selbst aufzubringen.

Im Gegensatz dazu finden wir jedoch in den zahlreichen Briefen des hl. Paulus, das Erwerbsleben betreffend, eindeutige Weisungen und Ermahnungen. Jenen Tendenzen der damaligen christlichen Gesellschaft, die Verpflichtung zur Arbeit unter Berufung auf das Eingreifen Gottes am Ende der Welt vernachlässigen zu wollen, erteilt der hl. Paulus eine unmissverständliche Absage und eine scharfe Rüge.

Dieser Blick in die griechische Arbeitsphilosophie und in das Arbeitsverständnis in der Bibel sollte die Eigenheiten der damaligen Auffassung über die Arbeit veranschaulichen. Er bestätigt, dass jede Epoche ihre eigenen Vorstellungen zu diesem Thema vertritt.

<sup>53</sup> W. Bienert, 314–321.

<sup>54</sup> M. Afländer, 96–97.

## PRACA LUDZKA W STAROŻYTNEJ GRECJI ORAZ PIŚMIE ŚWIĘTYM

### STRESZCZENIE

Praca stanowi nierozdzielny element składowy ludzkiego życia, bytowania człowieka na ziemi. W konieczności i możliwości pracy ujawnia się głęboka prawda o istocie człowieczeństwa. Jednak każda epoka historyczna charakteryzuje się specyficznym dla siebie spojrzeniem na wartość pracy ludzkiej. Ponieważ współczesne spojrzenie na pracę ludzką, jej rozumienie i sposób jej wartościowania sięgają swoimi korzeniami czasów starożytnych, autor niniejszego artykułu dokonuje prezentacji poglądów na temat pracy oraz prób jej definiowania w starożytnej Grecji, jak również w tekstach Nowego i Starego Testamentu.

W pierwszej części artykułu przedstawione zostało rozumienie pracy w starożytnej myśli filozoficznej (Sokrates, Platon, Arystoteles). Z kolei drugą część artykułu stanowi ukazanie znaczenia pracy w tekstach Starego i Nowego Testamentu. Analizując teksty Pisma Świętego na temat pracy, dochodzimy do wniosku, iż zasadnicze prawdy o człowieku, wytyczające linie jego bytowania na ziemi, zostały wypowiedziane w tajemnicy stworzenia.